DOI: 10.20378/irb-105055

INGRID BENNEWITZ-BEHR

# *Darumb eine fraw jrem mann nit kan zu viel gehorsam seyn*

## Zur Konstituierung von Weiblichkeitsidealen im 'Ritter vom Thurn' des Marquart von Stein[1]

*Was ich lebendig nenne? Was nenne ich lebendig. Das schwierigste nicht scheuen, das Bild von sich selbst ändern.*

Christa Wolf, Kassandra

Die Geschichten der nicht oder nur unzulänglich edierten Texte lassen sich schmalen weißen Pfaden vergleichen, die die breiten, allseits bekannten Wege des traditionellen literaturgeschichtlichen Kanons säumen. Zugleich markieren sie nicht nur Stationen zufälligen historischen Vergessens oder philologischer Unzulänglichkeit, sondern auch Momente struktureller Veränderung von Literatur, und zwar sowohl ihrer Entstehungs- als auch ihrer Rezeptionsbedingungen. Nichts veranschaulicht dies deutlicher als die Tatsache, daß neben Einzeltexten auch ganze Textsorten und Epochen in Vergessenheit geraten konnten und erst durch die Infragestellung des neuzeitlichen imaginären klassischen Dogmas wieder in unser Bewußtsein gerückt wurden. Etwas polemisch ließe sich beispielsweise aus mediävistischer Sicht formulieren, daß jene Diskussionen, die Ende der sechziger Jahre um die Erweiterung des literarischen Textbegriffs geführt wurden, überflüssig

1. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß dieser Beitrag praktisch in stündlicher Erwartung der seit 1968 von Ruth Harvey (davor schon 1905 von Alexander Kehrmann) angekündigten, nach ihrem Tod von Peter Ganz und Karl Stackmann betreuten Edition geschrieben wurde. Möglicherweise werden so die endgültigen Erscheinungstermine der Edition und meiner Ausführungen kurz hintereinander liegen, doch konnte ich aus technischen Gründen die Abfassung nicht weiter hinauszögern. Für ihre freundlichen Auskünfte danke ich Herrn Prof. Dr. Dr. K. Stackmann (Göttingen) und Frau Dr. E. Kahleyss (Berlin) sehr herzlich.

gewesen wären, wenn das Bild, oder besser: das Selbstverständnis der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Literatur nicht durch die germanistische Rezeption auf die völlig unauthentische Zweigleisigkeit von Artusepik und Minnesang, ergänzt allenfalls um einige Bereiche der geistlichen Dichtung, reduziert worden wäre. Trotz der etwas widerwillig akzeptierten Erkenntnis, daß uns das Gros der Überlieferung mit Texten konfrontiert, die für zeitgenössische Lesererwartungen nicht eben über die Maßen attraktiv wirken, wird es noch einige Zeit dauern, bis alle Bereiche der Fachliteratur, der geistlichen Gebrauchsliteratur oder auch 'nur' der moralisch-didaktischen Literatur in gleichem Maße in Editionen und Interpretationen präsent sind wie beispielsweise die Werke der sogenannten staufischen Klassik.

Im Falle jenes Textes, dem die folgenden Überlegungen gelten sollen, handelt es sich freilich um eine fatale Verknüpfung von Umständen, die seiner editorischen Erschließung entgegenwirkten, obwohl der *'Ritter vom Thurn'* mit zu den erfolgreichen und immer wieder neu aufgelegten Werken der frühen Druckgeschichte zu zählen ist: die Persönlichkeit des literarischen Außenseiters, der nur dieses eine Werk verfaßt haben dürfte und ansonsten in erster Linie politisch tätig war; Angehöriger einer der ältesten und angesehensten Familien des schwäbischen Feudaladels, der 1453 im Gefolge Wilhelms von Châlons eine Pilgerreise in das Heilige Land unternimmt und ab 1460 als württembergischer Landvogt der Grafschaft Mömpelgard aufscheint. In einer Zeit heftiger politischer Auseinandersetzungen um die linksrheinisch-württembergischen Gebiete wachsen ihm wichtige diplomatische Funktionen zu: Basel, einer der zentralen Orte seiner politischen Aktivitäten, bot sich wohl nicht zuletzt aufgrund dieser Kontakte als Erscheinungsort für die erste Auflage des *'Ritter vom Thurn'* an. Der autobiographische Fiktionsrahmen um seine Übersetzung des *'Livre du Chivalier de la Tour pour l'enseignement de ses filles'* wird durch die Existenz der Töchter Elsa und Jakobea, beide aus der Ehe mit Agnes von Mörsberg, bestärkt.[2]

2. L. Poulain, Der Ritter vom Turn von Marquart von Stein, Diss. Basel 1906, S.5ff. Auf seinen Ausführungen basieren die entsprechenden Passagen bei B. Weinmayer, Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa. Literarische Öffentlichkeit in Vorreden zu Augsburger Frühdrucken (MTU 77), München 1982, S.180f. - Vgl. auch H.- J. Kreutzer, in: Verf.Lex., 2.Aufl., Bd.6 (1987), Sp. 129f. - Ruth Harvey, Prolegomena to an Edition of "Der Ritter vom Turn", in: P.F. Ganz/W. Schröder (Hgg.), Probleme mittelalterlicher Überlieferung und Textkritik. Oxforder Colloquium 1966, Berlin 1968, S.162-182.

Dazu tritt als weitere Erschwernis die Frage nach der von Marquart verwendeten französischen Vorlage, verschärft durch die Tatsache, daß auch von ihr bis zum jetzigen Zeitpunkt keine wissenschaftlichen Zwecken genügende Edition vorliegt.[3]
1372 beendete Geoffrey de la Tour Landry sein Werk, das in immerhin 21 Handschriften erhalten ist, allerdings erst 1514 gedruckt wurde, wodurch die paradoxe Situation entsteht, daß Marquarts Übersetzung, von der übrigens keine einzige Handschrift existiert, noch vor der französischen Version im Druck erscheinen konnte.[4]

Doch selbst bei Hintanstellung aller Fragen nach den französischen Quellen bietet die deutsche Druckgeschichte schon editorische Schwierigkeiten genug: Im Zeitraum zwischen 1493 und 1593 erschienen allein zehn Auflagen des Werks, dazu kamen weitere in den Jahren 1680, 1682 und 1850.[5] Die entscheidendste Veränderung erfuhr Marquarts Übersetzung dabei im Jahr 1538 in der Werkstatt Jacob Cammerlanders, nach Goedekes vielzitierter und treffender Charakterisierung eine Umarbeitung "im protestantisch-polemischen Sinn".[6] Tatsächlich geht, wie die folgenden Passagen zeigen, schon die Vorrede mit den älteren Druckfassungen hart ins Gericht:

> *Diß Bůch / holdtseliger Leser / hat der Ritter vom Thurn // befolhen zůmachen auß glaubwirdigen historien vnd // der Bibel / Wie weit aber dessen gefelet / bin ich wol in // nen worden / Vnd sag so vil darzů / dz nit ein histori vß // der Bibel recht hirin gestanden / geschweig dessen / dz // der Scribent nit eyn eynigen buchstaben gelesen noch // verstanden hat auß der heiligen geschrifft / [...] Darumb hat er so vil fau // ler fablen von der menschen vasten vnd betten hierin zůsammen geklaubt // vnd darnach die gschrifft / auch mit der nasen herbei gezogen / dz zebefestigē. //*

3. A. de Courde de Montaiglon, Le Livre du Chevalier de la Tour Landry pour l'enseignement de ses filles, Paris 1854. - Sister H. M. Eckrich O.S.F., An Edition of Le Livre du Chevalier de la Tour Landry pour l'enseignement de ses filles, Diss. Fordham University, New York 1970. - Vgl. die Einschätzung durch H.-J.Kreutzer (Anm.2), Sp.131.
4. 1483 wurde die englische Übersetzung William Caxtons gedruckt; vgl. dazu M.Y.Oxford, William Caxton, The Book of the Knight of the Tower (Early English Text Society, Supplementary Series Nr.2), London u.a. 1971.
5. Vgl. Paul Heitz/Fr.Ritter (Hgg.), Versuch einer Zusammenstellung der deutschen Volksbücher des 15. und 16. Jahrhunderts nebst deren späteren Ausgaben und Literatur, Strassburg 1924, S.193ff. - Alexander Kehrmann, Die deutschen Übersetzungen der Novellen des Ritters vom Turn, Diss. Marburg 1905, S.33ff.
6. Goedeke, Grundriß II, 2.Aufl., S.315; zit. nach Heitz-Ritter (Anm.5), S.195, bzw. Kehrmann (Anm.5), S.42.

Aus diesen 'Mißständen' resultiert zugleich die Rechtfertigung der verlegerischen Eingriffe:

> [...] *so hab ich mich der mühe nit lassen dauern / diß Buch // lein mit der heiligen gschrifft zůvergleichē / die fablen hinweg gethon / ware // historien auß der Bibel* [...] *darin gesetzt* [...][7]

Vergleicht man die Cammerlandsche Bearbeitung mit den vorangegangenen Auflagen,[8] so wird - allein schon durch die große Anzahl gestrichener bzw. neu aufgenommener Erzählungen - deutlich, daß "von der Arbeit des französischen Edelmanns für seine Töchter im Grunde nur wenig übrig geblieben (ist)".[9] So hatte Marquart von Stein etwa auch jene Exempel seiner Vorlage mitübersetzt, die berühmten Frauenfiguren des zeitgenössischen Frankreich galten: eine Tradition, die noch Christine de Pizan in ihrem *'Livre de la Cité des Dames'* (1405) weiterführen sollte.[10] Diese Erzählungen fehlen in der Auflage von 1538 vollständig; stattdessen findet man nun eine verstärkte Rezeption antiker Vorbilder, die im Zuge der humanistischen Übersetzungstätigkeit mittlerweile auch in der deutschen Literatur bekannte Größen waren.[11]

Gerade darin liegt zugleich wieder eine große Schwierigkeit für die editionstechnische Auseinandersetzung mit diesem Text (besser: diesen zum

---

7. Zitate nach dem in Nürnberg aufbewahrten Exemplar dieser Auflage. Ich möchte an dieser Stelle dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg für die Übersendung eines Mikrofilms sehr herzlich danken; ebenso für die Möglichkeit, den Druck von 1538 und das 'Buch der Liebe' dort einsehen zu dürfen. - Die Vorrede findet sich im übrigen schon bei H.Kehrmann vollständig abgedruckt (S.42; Kehrmann verweist dort auf den zuvor erfolgten Abdruck in der Diss. von B.Wenzel).

8. Vgl. die Zusammenstellung bei H.Kehrmann (Anm.5), S.45ff.

9. A. Kehrmann (Anm.5), S.51.

10. Erstmals liegt nun auch eine deutsche Übersetzung dieses Werks vor: Christine de Pizan, Das Buch von der Stadt der Frauen. Aus dem Mittelfranzösischen übersetzt, mit einem Kommentar und einer Einleitung versehen von Margarete Zimmermann, Berlin 1986.

11. R.Harvey (Anm.2) charakterisiert diese Frauenfiguren treffend als "the new female saints of humanism"; gleichzeitig verweist sie auf die wörtliche Übernahme aus Heinrich Steinhöwels Übersetzung von Boccacios *'De claris mulieribus'* (Prolegomena, S. 176). Verständlicherweise hat R.Harvey in ihren 1968 erschienenen 'Prolegomena to an edition of "Der Ritter vom Turn"' eine allzu starke Festlegung auf die endgültige Form ihrer geplanten Edition vermieden. Doch benennt sie schon zu diesem frühen Zeitpunkt die Probleme recht deutlich (vgl. z.B. S.164: zu den Varianten der 1. Auflage und der Unmöglichkeit der Rekonstruktion eines 'Archetyps'; S.177ff: die Frage nach der in Cammerlanders Umarbeitung verwendeten Bibelvorlage, etc.).

Teil grundlegend von einander unterschiedenen Texten), die m. E. nicht anders als durch eine synoptische Aufbereitung zu lösen sein wird. Es bleibt abzuwarten, für welche Lösung sich die Herausgeber der 'Deutschen Texte des Mittelalters' entschieden haben.

Wie wenig Bedeutung dem *'Ritter vom Thurn'* bislang auch in der Literaturgeschichtsschreibung zugemessen sein mochte, so gab es doch einen Aspekt, unter dem sich vor allem die ersten Auflagen (Basel 1493; Augsburg 1495 und 1498) einer überaus hohen Wertschätzung in der Geschichte des frühen deutschen Buchdrucks erfreuten. Die 45 Holzschnitte, die dem Werk dort beigegeben sind, schaffen gleichsam einen zweiten Verständnishorizont parallel zur Ebene des Textes. Kennzeichnend für ihre kunsthistorische Wertschätzung ist, daß die Forschung bei ihrer Zuschreibung zwischen Dürer und Grünewald schwankt.[12] Eine moderne Ausgabe, die sich auf den Text allein beschränkt, liefe Gefahr, diese einmalige Überlieferungssymbiose zu zerstören; daß andererseits die Kosten einer angemessenen Wiedergabe der Holzschnitte den handelsüblichen Rahmen für eine germanistische Edition bei weitem sprengen würden, sei trotz der Profanität dieses Arguments nicht unberücksichtigt.

Die Konsequenzen, die sich aus dieser bruchstückhaften Problemskizzierung - wenigstens bis zum Vorliegen der angekündigten Edition - ergeben, liegen auf der Hand und bedingen als Voraussetzung für jede textadäquate Interpretation die Berücksichtigung von Inhalt und Überlieferungskontext der jeweiligen Druckfassung. - Die hier folgenden Überlegungen basieren daher konkret auf jener Textgestalt, die der Frankfurter Verleger Sigmund Feyerabend 1587 in seine Prosaroman-Kompilation 'Das Buch der Liebe' aufgenommen hat, und zwar als einzigen Text, der scheinbar nicht (oder wenigstens nicht nach traditionellen Kriterien) der Gattung des Prosaromans zu subsumieren ist. Charakteristisch für die Frankfurter Druckszene des 16. Jahrhunderts und für die Verlegertätigkeit Feyerabends im besonderen sind die Auseinandersetzungen, die diese Druckfassung begleiteten. Feyerabend hatte das Werk bereits 1572 aufgelegt;[13] die Restexemplare

12. Vgl. Kreutzer (Anm.2), Sp.133.
13. Vgl. A. Kehrmann (Anm.5), S.58: "Das Druckerzeichen [...] ist das Zeichen Sigmund Feyerabends, der eine Fama im Wappen führte." Kehrmanns Argumentation stützt sich weitgehend auf H.Pallmann, Sigmund Feyerabend (Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, N.F.7), Frankfurt/Main 1881, S.11-16, 43, 245 etc.

dieser Auflage befanden sich mit größter Wahrscheinlichkeit unter jenen Büchern, die nach der Geschäftsauflösung von Sigmunds Vetter Johann Feyerabend und seinem Compagnon Melchior Schwarzenberger an dessen Konkurrenten Nikolaus Bassaeus gekommen waren. Offenbar in der Annahme, daß S. Feyerabend seine eigene Bearbeitung in das 'Buch der Liebe' aufgenommen habe, verklagte ihn Bassaeus u. a. auch wegen dieses vermeintlichen Nachdrucks: zu Unrecht, da Feyerabend wohl dieser verlagsrechtlichen Gründe wegen auf die 1560 erschienene Fassung zurückgriff, für die seine Beteiligung ebenfalls vermutet worden ist.[14]

Wie es der Kontext des geschlossenen Roman-Corpus nahelegt, verzichtet Feyerabend im 'Buch der Liebe' weitgehend auf den Abdruck der üblichen Vorreden (und etwaiger Widmungen); dies gilt auch für diesen Beitrag, dessen Einleitung auf wenige Zeilen reduziert ist:

> *Der Ritter vom Thurn. // Spiegel der Tugendt vnnd Ehrsam=//keit der Weiber vnd Jungfrauwen / durch den Hochberühmpten // Ritter vom Thurn / mit schönen nützlichen / Biblischen vnnd Weltlichen // Historien / zu vnterweisung seiner Kinder / in Frantzösischer Sprach // beschrieben / aber jetzundt von neuwem dar=// auß verteutscht.* (285r)[15]

Hier schließt ohne weiteren Übergang das erste Kapitel, die *Rede des Ritters an seine Töchter* an, gefolgt von insgesamt 90 weiteren (Kapitel XCI = Überreichung des Buches an die Töchter), wobei zwar in der überwiegenden Mehrzahl, nicht aber in jedem Fall die Kapitelgrenzen mit dem Ende einer Erzählung (bzw. eines Exempels) identisch sind: So erstreckt sich etwa die Argumentation über die Verfehlungen der Ur-Mutter und Ur-Sünderin Eva über die Kapitel XXVI und XXVII; die Kapitel LXXXVI-XC gelten der Geschichte von Catos Sohn Catonet (!), der sich nicht an die Ratschläge seines Vaters hält und prompt durch die Geschwätzigkeit seiner Frau Gefahr läuft, sein Leben zu verlieren. Inhaltlich lassen sich deutliche Gliederungen beobachten: Die Kapitel II-XXV umfassen weltliche Erzählstoffe; ihnen folgen Darstellungen der *frommen und guten Frauwen / die GOTT in der Bibel lobet / die durch jhre Gutthaten vnd heylige Werck seynd*

14. Vgl. A. Kehrmann (Anm.5), S.56, unter Berufung auf Pallmann.
15. Für die Übersendung einer Xeroxkopie des 'Buch der Liebe' danke ich der Universitätsbibliothek Göttingen sehr herzlich. - Dieses Zitat und alle späteren folgen buchstabengetreu dem Wortlaut dieses Drucks (ſ = s).

*behalten worden* (291r), durchsetzt von Exempeln *etiche(r) bo̊se(r) Frauwen*, die *durch jre Boßheit / zu bo̊sem ende kommen seynd* (ebd.) (= Kap. XXVI-LXXXI). Den Abschluß bilden Exempel von *etlichen Heydnischen Weibern* (311r), denen unter anderem die Geschichten Lucretias und Penelopes zugeordnet sind.

Angesichts dieser doch selbst im zeitgenössischen Vergleich überaus konventionellen und scheinbar wenig auf den Geschmack junger Mädchen/ Frauen abgestimmten Textauswahl stellt sich fast zwangsläufig die Frage nach den Ursachen ihres buchhändlerischen Erfolges und nach den Gründen ihrer Aufnahme unter die Prosaromansammlung des 'Buchs der Liebe'. Ich will versuchen, mich beiden Fragestellungen über eine Analyse einzelner Aspekte des Inhalts zu nähern.

Betrachtet man den *'Ritter vom Thurn'* unter dem Blickwinkel seines Anspruchs als moralisch-didaktische Dichtung (*Spiegel der Tugendt vnnd Ehrsamkeit der Weiber vnd Jungfrauwen*), so erstaunt im Vergleich zu den entsprechenden Passagen in didaktischen Schriften etwa des 13. Jahrhunderts die noch vollständigere Absenz weiblichen Alltags. Thomasin von Zerklaere hatte in seinem *'Wälschen Gast'* immerhin in einzelnen Passagen Anstandsregeln für adelige Damen in komprimierter Form zusammengefaßt. Danach durften sie beispielsweise nur *senfticlîch und niht lût* (V. 405f.) sprechen; sie sollten die Beine nicht übereinanderschlagen, nie ohne Mantel ausgehen und keine Stelle ihres Körpers unbekleidet sehen lassen, wenig sprechen und beim Essen am besten ganz schweigen. Genau festgelegt werden auch die Gaben, die eine Frau von ihrem Freund annehmen darf: Handschuhe, Spiegel, Ring, *vür spangel, schapel*, Blumen (V. 1340f.).[16] Derlei Banalitäten werden im *'Ritter vom Thurn'* allenfalls noch beiläufig erwähnt, wenn etwa der Ich-Erzähler von seiner eigenen Ablehnung gegenüber eloquenten Damen berichtet (vgl. Kap. VIII), oder ein allzu lebhaftes junges Mädchen solcherart ihre Heiratschancen verspielt, da sie *jr Gesicht vnd Haupt gar zu offt hin vnd her* [wendet]/ *sich zu viel fröligkeit vnd redens gebrauchte* (286v). Damit wenden sich beide Autoren letztlich vollständig

16. Zitiert nach: Der Wälsche Gast des Thomasin von Zirclaria. Hg. von Heinrich Rückert. Mit einer Einleitung und einem Register von Friedrich Neumann. Reprint der 1852 in Quedlinburg und Leipzig erschienene Ausgabe (Texte des Mittelalters), Berlin 1965.

von jenem Idealtypus weiblichen Verhaltens ab, den die Mehrzahl der Heldinnen im zeitgleichen höfischen Roman bzw. Prosaroman propagiert. Melusine, Emilie, Chariclia, selbst Wickrams Philemena und Rosamunde demonstrieren ihre intellektuelle Gleichrangigkeit, ja zum Teil Überlegenheit ihren männlichen Partnern gegenüber gerade durch ihre Fähigkeit, zur rechten Zeit das rechte Wort zu finden und damit zugleich auch initiativ zu wirken, ganz zu schweigen von den Minneherrinnen des Andreas Capellanus oder jener Almenia, die der Autor der Kaiserchronik respektvoll *ain paltsprachiu* nennt und deren Redegewandtheit, vergleichbar jener Gyburgs, immerhin die Beendigung eines Krieges sicherzustellen vermag. Parzival, dessen *tumbheit* ja vielmehr 'Stummheit' ist, nämlich Verstummen vor dem Anspruch seiner eigenen Emotionen wie vor denen seiner Mitmenschen, ist nicht aus literarischem Zufall ein männlicher Held, ebensowenig wie seine vielsprachige Gegenspielerin Cundrîe, die ihm eben dieses Versagen in aller verbalen Schärfe verdeutlicht, trotz der äußeren Entstellung, Animalisierung und somit auch Ver-Sächlichung - wie anders wäre soviel weibliche Intellektualität für die (mittelalterliche) männliche Umwelt zu ertragen gewesen? - aus Zufall eine Frau ist: Wolfram - nicht Wagner! - hätte grundsätzlich auch ihrem Bruder Malcrêâtiure diese Rolle übertragen können. Doch nicht nur weiblicher Eloquenz haftet in Marquarts Werken negativer Charakter an: Es werden selbst jene geringfügigen Hoffnungen auf menschenwürdige oder gleichrangige Behandlung, die im *'Wälschen Gast'* oder im *'Renner'* den Frauen zugestanden wurden, als grundsätzlich falsch denunziert. So hatten Thomasin und Hugo von Trimberg etwa auch gegen die außereheliche Sexualität von Männern polemisiert *('Renner'*, V. 11835ff.; *'Wälscher Gast'*, V. 1370ff.) oder sich gegen die körperliche Züchtigung von Frauen durch ihre Ehemänner ausgesprochen *('Renner'*, V. 12851ff.). Im *'Ritter vom Thurn'* gelten männliche Seitensprünge zwar als hartes Los für die betroffene Frau, doch hat sie auch dieses Schicksal mit Geduld zu ertragen, keine Kritik zu üben und allenfalls *mit tugenden und gehorsam* (288r) zu versuchen, ihren Mann davon abzuhalten (Kap. XII: Ein Mann hält seine Nebenfrauen im eigenen Haus; nachts pflegt er sich oft vom Ehebett direkt zu ihnen zu begeben, unter dem Vorwand, das *heymliche Gemach* aufzusuchen. Die Ehefrau weiß es zwar besser, trotzdem macht sie das Spiel mit, stellt ihm sogar Licht und Wasser zum Händewaschen bei seiner Rückkehr bereit, bevor sie ihm eines Tages ihr Wissen entdeckt, ihm aber freistellt, weiter so zu verfahren. Aus Mitleid und

Rührung über ihre Geduld gibt der Ehemann nach und nach seine Liebschaften auf). - Immer wieder trifft man auf Erzählungen, in denen sich Ehemänner im Zorn dazu hinreißen lassen, ihre Frauen bis hin zur bleibenden Verunstaltung zu prügeln; in jedem Fall, so der Kommentar des Erzählers, ist der Mann dabei im Recht:

> *Denn gar billich ist / daß der Mann den vortheil habe / die Sach sey recht oder nicht /.* (288r, Kap. XIII)

Auf gleicher Ebene liegt auch die Forderung nach fraglosem Gehorsam, unabhängig von der Sinnhaftigkeit (bzw. Sinnlosigkeit) der vom Ehemann geäußerten Wünsche. Ganz deutlich wird dies im Erzähler-Kommentar zu Kapitel XIIII, in dem drei Kaufleute eine Wette auf die Gehorsamsbereitschaft ihrer Frauen abschließen; eine Transponierung des Lucretia-Themas ins Stadtbürgerliche also, die versöhnlich endet, nämlich 'nur' mit Schlägen für jene beiden Ehenfrauen, die die Ausführung eines offensichtlich sinnlosen Befehls verweigern, und mit Anerkennung für die dritte Frau, die aus Angst vor ihrem Mann seiner Order nachkommt (trotz eines sprachlichen Mißverständnisses, das die Szene noch grotesker werden läßt, vgl. 288v). Die höchste Freiheit der Frauen liegt also in der 'freiwilligen' Aufgabe ihrer Freiheit:

> *Dergleichen thun auch alle edle Frawen / die erzeigen ob si eines freyen Hertzens seyen oder nicht / das ist durch höflichen vnnd guten wandel / Vnnd als viel eine freyers Hertzens ist / als viel sie desto lieber den gebotten jres Manns gehorsamet / vnd jn mehr förchtet.* (288v)

Es scheint, als habe der Erzähler hier das zentrale Stichwort für seine pädagogischen Ambitionen liefern wollen: Furcht. Furcht vor dem Ehemann in erster Linie, aber viel grundsätzlicher noch Furcht vor den Konsequenzen selbständigen weiblichen Handelns und Denkens, die im *'Ritter vom Thurn'* nicht anders denn negativ imaginiert werden können. Bezeichnenderweise bringt denn auch die überwiegende Mehrzahl aller Erzählungen Negativexempel, das heißt, es werden 'Fälle' präsentiert, in denen Frauen aufgrund eines bestimmten Verhaltens zu Schaden kommen. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden allenfalls die Geschichten der *frommen Weiber* (303v) aus dem Alten und Neuen Testament (Kap. LX-LXXXI), wobei 'fromm' hier identisch zu setzen ist mit der Internalisierung eines weiblichen Verhaltens, das den Vorstellungen und Gesetzen der altpatriarchalen bibli-

schen Gesellschaft entspricht. Gerade durch diesen Kontrast wird jedoch die Tendenz der übrigen Texte verstärkt, wird die intendierte abschreckende Wirkung auf die Leser(innen) noch verschärft. Schrittweise demontiert der Erzähler jeden Ausbruchsversuch, jede auch nur partielle Verweigerung gegenüber den gesellschaftlich sanktionierten Normen als eine Flucht, die von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Dadurch initiiert wird eine Art 'Kreislauf der Angst', der mittels der literarischen Fiktion mögliche Projektionen weiblicher Lebensmuster durchsetzt, damit Ängste von Frauen evoziert, die eigentlich als männliche Ängste vor Frauen (bzw. einem bestimmten Verhalten von Frauen) dekuvriert werden können. Ich versuche, einige seiner Determinanten zu benennen.

## DIE ANGST VOR POSITIVEM SELBSTGEFÜHL

Das weibliche Idealbild des Erzählers im *'Ritter vom Thurn'* ist in erster Linie an kirchlichen Vorstellungen orientiert und trägt wohl deshalb nonnenhafte Züge: Betend, im grauen Büßerinnengewand, weltliche Freude verabscheuend - allenfalls so können Mädchen und Frauen den Anfechtungen des Bösen entgehen. Jedes Gefühl der Freude am eigenen Körper, das seinen gesellschaftsbezogenen Ausdruck im Tragen schöner Kleider oder von Schmuck findet, wird als 'sündhaft' diskreditiert. So warnt der *Ritter vom Thurn* seine beiden Töchter davor, ausländische Modeneuheiten zu übernehmen, und wie stets bleibt es auch hier nicht bei der warnenden Bitte, sondern die mögliche Strafe (in diesem Fall der Spott der anderen) wird immer schon mit in Aussicht gestellt (*denn die also frembde Trachten an sich nemmen / viel ehe verspottet werden;* 289r, Kap. XVII, sowie 289v, Kap. XIX: *denn diejenigen / die also zum ersten newe Kleydungen an sich nemmen / vnd sich gedencken zu fördern / vnd für andern angesehen zu werden / findet man denn einen dem es wolgefellt / so sind doch alleweg zehen die sie verspotten*). Im gegenteiligen Fall würden sie zu Werkzeugen des Teufels, die dieser nur dazu benütze, Männer zu *vnordenlicher Liebe* zu bewegen, damit sie *in seine Bande vnd Gefängknuß kämen / wie die Muck der Spinnen* (289v; Kap. XVIII).[17]

17. Im gleichen Tenor das Ende von Kap. XIX (290r) sowie Kap. XXV (eine Frau steht zulange vor dem Spiegel, verzögert dadurch den Beginn der Messe; plötzlich sieht sie im Spiegel den Teufel, *so gar grausamer gestalt / vnnd daß er jhr den Hindern zeygete* [291r]). Aus Schrecken darüber erkrankt sie schwer und kann erst durch Gottes Gnade wieder genesen).

Es gibt kaum einen Punkt, in dem sich der Unterschied zwischen moralisch-didaktischen Texten (und zwar auch des 13. Jahrhunderts)[18] und der literarischen Welt des höfischen Romans und des Heldenepos deutlicher manifestiert: Hartmann, Gotfrît und Wolfram verwenden Hunderte von Versen auf die Beschreibung höfischer Kleidung (und zwar charakteristischerweise von Männern und Frauen), während in moraldidaktischer Literatur darin in erster Linie nur das Problem weiblicher Gefallsucht reflektiert wird[19], und nicht zufällig wird Enite erst durch die Einkleidungszeremonie am Artushof gesellschaftsfähig. - Gleiches läßt sich für die Einstellung gegenüber Festlichkeiten und der Freude am Feiern beobachten. Während hier die Teilnahme von Frauen als conditio sine qua non für das Gelingen des höfischen Festes angesehen wird, gilt es dort als anrüchig. Typisch dafür ist der wiederholte Bericht vom üblen Ausgang diverser Feste für die mitfeiernden Frauen (Kap. XIX, XXIV). Kap. XXIII erzählt von einer jungen Frau, die wegen ihrer Fähigkeiten als Sängerin und Tänzerin stets im Mittelpunkt höfischer Feste steht, sehr zum Mißfallen ihres Ehemannes, der ihr die Teilnahme daran nur gestattet, weil er befürchtet, ansonsten den Zorn der Herren auf sich zu ziehen. Eines Tages überrascht sie jedoch ihr Schwager in der Umarmung eines Ritters, und obwohl der Erzähler glaubt, daß *sie nichts vbels gethan* (290v), wird der Ehemann dadurch so erzürnt, daß er *sie nicht mehr so lieb hatte / als vor / dadurch sie beyde zu thörlichem wesen kamen / jr Hauß vnd Ehr verloren*. (Ebda.)

## ANGST VOR DER FREMDE, ANGST VOR DEM ALLEINSEIN

Aus eben diesem Grunde, nämlich ihrer Abhängigkeit von guter Nachrede, empfiehlt der *'Ritter vom Thurn'* allen Frauen, Einladungen zu Festen nach Möglichkeit abzulehnen und vor allem nachts nie allein zu bleiben:

> *aber wenn es nacht ist / solt jr allwegen jemands von ewern Freunden bey euch haben / nicht allein arges zu vermeiden / sondern für falsche Augen vnnd Zungen / die alle ding verspehen / vnnd vielmehr sagen / denn an jhm selbst ist.* (290v; Kap. XXIIII)

---

18. Vgl. Hugo v.Trimberg, Der Renner, hg. von Gustav Ehrismann, 3 Bde., Tübingen 1908-1909. Mit einem Nachwort und Ergänzungen von Günther Schweikle (DTM), Berlin 1970, V.12267ff., 12580 etc.

19. Vgl. Kap. XIX, 289v, zur Frage der modischen Kleidung, des *verstellens* durch Kleidung: *aber höchlich mißfällt es Gott / mehr von den Frauwen / denn von den Männern* [...].

Auch die Vertreibung aus dem Paradies ist letztlich diesem Umstand zuzuschreiben: Hätte die Schlange Eva nicht *allein / vnnd ferr von jhrem Gemahl* (291v) getroffen, so wäre es erst gar nicht zum Sündenfall gekommen (Kap. XXVI). Das Alleinsein von Frauen bietet den Männern außerdem die Möglichkeit zu sexuellen Übergriffen; als Beispiel dafür dienen die Geschichten von der Vergewaltigung Dinas (Kap. XXXIII) und Thamars (Kap. XXXVII). Schon die geringste Entfernung aus dem Schutz der 'familia' kann - so die Schlußfolgerung des Erzählers - fatale Konsequenzen nach sich ziehen, wobei in allen vergleichbaren Fällen die Gesellschaft den Frauen (mit Recht!) ein Gutteil der Schuld anlaste:

> *Darumb lieben Töchter / seyt nicht zu gar fürwitzig / alle ding in der Welt zu schawen / dennn es ist sich halb feyl gebotten / wenn denn einer ein thorheit widerfehret / so spricht man bald / sie ist darumb dar gangen* [...]. (293v; Kap. XXXIII)

Mädchen mit einem besonders frommen Lebenswandel dürfen freilich hoffen, durch das direkte Eingreifen Gottes einer Vergewaltigung zu entgehen. Gleich das erste Erzähl-Kapitel hat die Geschichte zweier Mädchen zum Gegenstand, denen zum Lohn für ihre häufigen Gebete und Andachten die Geister von Verstorbenen rechtzeitig beistehen und die Männer in die Flucht schlagen. - Fatal ist freilich der Umkehrschluß, der dadurch nahegelegt wird: Jede vergewaltigte Frau ist letztlich selbst daran schuld, weil es ihr an der nötigen Frömmigkeit fehlt.

## ANGST VOR SEXUALITÄT

Fast erübrigt es sich, darauf hinzuweisen, daß in den Erzählungen des *'Ritter vom Thurn'* nahezu alle Formen vor- oder außerehelicher Sexualität von Frauen mit Katastrophen enden, mit Verstoßung oder Flucht aus der Gemeinschaft, mit ungewollter Schwangerschaft, körperlicher Entstellung oder Tod, sowie Kastration oder Tod des beteiligten 'Verführers' (Kap. II; XXX; XXXVIII; LII). Eine gewisse Ausnahme bilden hier die Geschichten aus dem Alten Testament, die generell *Vnkeuschheit* und ihre Folgen zum Thema haben (XXIX: Sodom und Gomorra; XXXII: die Töchter Lots; XXXV: Potiphars Weib; XXXVI: *Wie die Kinder Israel hureten mit der Moabiter Töchtern).*

Frauen, selbst Ehe-Frauen haben kein Anrecht auf Erfüllung ihrer Sexualität; auch wenn der Ehemann wenig Interesse an ihnen zeigt (Kap. XL)

oder sexuell (z. B. aufgrund seines hohen Alters) völlig versagt (Kap. XXXIX), ist allein schon der Wunsch, sich einen Liebhaber zu suchen, strafbar. Sollte der Ehemann den Fehltritt seiner Frau nicht bemerken, so hilft ihr das nur vorläufig, denn *nicht desto minder blieb die Sünde groß vnd schwer bey Gott* (297v; Kap. XLI). Die angemessene weltliche Strafe für den Ehebruch der Frau ist nach Ansicht des Erzählers der Tod durch Ertränken (297v; Kap. XLII). Im Zuge seiner Taktik, den Faktor 'Sexualität' für die Frauen mit Angst zu besetzen, schreckt der *'Ritter vom Thurn'* auch nicht vor Denunziationen seiner Geschlechtsgenossen zurück, denn der Moral vieler seiner Erzählungen zufolge ist Gewalt die zentrale Form männlichen Umgehens mit Frauen, und vom ersten fast bis hin zum letzten Kapitel bleibt das Thema 'Vergewaltigung' stets präsent (Kap. II, XXXIII, XXXVII, LII, LXXIIII, LXXXII, LXXXV). Dabei lassen sich zwei für die generelle Auseinandersetzung wichtige Argumentationsketten beobachten: zum einen, daß in irgendeiner Hinsicht Frauen an ihrer Vergewaltigung stets mit Schuld tragen (s. o.), und zum zweiten, daß sie - deshalb? - auch selbst Konsequenzen aus dieser Situation ziehen sollten, sei es nun durch die eigenhändige Bestrafung des Täters (Kap. LXXXV) oder des Opfers, also ihrer selbst. Das Hohelied auf den Selbstmord Lucretias (Kap. LXXXII) bietet dafür eine angesichts des strikten Selbstmord-Verbots der Kirche erstaunliche ideologische Rechtfertigung.[20]

## ANGST VOR DEN EIGENEN EMOTIONEN

Nicht nur die Äußerung sexueller Wünsche, sondern grundsätzlich alle selbständigen Gefühlsäußerungen gelten im *'Ritter vom Thurn'* als negativ. Dies gilt auch für typische 'Ersatzhandlungen', die als Phänomen nicht erkannt, in ihren Symptomen jedoch verurteilt werden, wodurch in erschreckender Konsequenz nun auch Ersatzbefriedigungen mit Schuldgefühlen 'bestraft' werden. So erzählt das XV. Kapitel von jenen *Frauwen / die jren lust vnd liebe an die Hunde legen* (288v). Zwar erscheint die Aufforderung des Erzählers, anstelle von Schoßhunden besser Arme oder Waisenkinder

20. Ich verweise dazu auf meine demnächst erscheinende Studie mit dem Titel "Lucretia, oder: Über die literarischen Projektionen von der Macht der Männer und der Ohnmacht der Frauen. Darstellung und Bewertung von Vergewaltigung in der 'Kaiserchronik' und im *'Ritter vom Thurn'*".

zu versorgen, durchweg rational einsichtig, doch das eigentliche Problem, nämlich die Sehnsucht nach Anerkennung, vielleicht auch Dankbarkeit für Fürsorge und Zuwendung, bleibt unberücksichtigt und wird allenfalls noch durch Strafandrohung verschärft: Am Totenbett einer dieser Hundefreundinnen erscheinen *zwey kleine schwartze Hündlin* [...], die *jhr jren Mund vnd jre Lefftzen an jrem hinziehen schlecketen / davon er jhr so schwartz ward als ein Kol* (289r). Eine Sequenz von Exempeln (Kap. II, IIII, V) verurteilt weibliche Naschhaftigkeit, die bezeichnenderweise stets im Zusammenhang mit aktiver Sexualität gesehen wird (Kap. II: Die Töchter eines Kaisers werden *durch jhre jugendt vnnd kŏstliche Speiß* [...] *in Fleischlicher Liebe angefochten*; 285r; Kap. XXVII: Evas Naschhaftigkeit als auslösendes Moment für den Sündenfall).

## ANGST VOR SOLIDARITÄT MIT ANDEREN FRAUEN

Alle Versuche zur Kooperation und Solidarität unter Frauen sind grundsätzlich zum Scheitern verurteilt, da sie selbst im Zusammenwirken stets der männlichen Intelligenz unterlegen bleiben müssen. So berichten Kap. XXI und XXII vom vergeblichen Bemühen dreier (!) Damen, einen betrügerischen Frauenhelden zur Verantwortung zu ziehen. - Anschläge von Frauen sind letztlich so leicht durchschaubar, daß selbst Haustiere sie aufdecken können. Kap. V erzählt von *einem schleckerigen Weib / die jhrem Mann ein Ahl fraß mit jhrer Nachbewrin* (286r). Die sprechende Elster, das Lieblingstier des Hausherrn, klärt diesen bei seiner Rückkehr über den wahren Sachverhalt auf und sorgt so für die Bestrafung der Ehefrau. Zugleich wird hier deutlich, worin eine der Ursachen der im *'Ritter vom Thurn'* immer wieder angeprangerten weiblichen Vernaschtheit liegen mag: Alle kulinarischen Leckerbissen sind grundsätzlich dem Hausherrn (und dessen Freunden) vorbehalten. Die einzige Möglichkeit für die weiblichen Mitglieder des Haushalts, ihrer teilhaftig zu werden, ist, sie hinterrücks zu entwenden (wie hier) oder z. B. durch das Vortäuschen von Krankheit eine 'Sonderbehandlung' zu erzwingen, in deren Rahmen auch die eine oder andere Extra-Mahlzeit erlaubt wird (Kap. IIII). Die eigentlichen Feinde der Frauen sind jedoch Marquarts Erzählungen zufolge - die Frauen. Eifersüchtige Frauen schlagen sich gegenseitig die Nasen krumm (Kap. XI); Schwestern sind nur als Gegensatzpaare in der Relation 'gut - schlecht' mit entsprechender Verteilung ihrer etwaigen Heiratschancen denkbar (Kap.

II, III, VII, IX); und selbst der Allianz von Mutter und Tochter entspringt wenig Gutes (Kap. XXXIX: hier für die Tochter, die den Rat ihrer Mutter - den Ehemann und seine Geduld vor dem Versuch eines Seitensprunges auf die Probe zu stellen - fast mit dem Leben bezahlt; Kap. XLII: für den Ehemann, der von beiden betrogen wird).

## ANGST VOR ÖFFENTLICHER BLOSSTELLUNG

Daß auch die Ehe keinerlei Basis für gegenseitiges Vertrauen und Respektieren bietet, zeigt das immer wiederkehrende Motiv der Überprüfung von Treue, Gehorsamsbereitschaft und Verschwiegenheit der Ehefrauen durch ihre Gatten (Kap. XIV, LIII, LV, LXXXII, LXXXVI-XL). Es ist unnötig zu betonen, daß die Frauen dabei in den meisten Fällen versagen und ihre Männer sogar in Todesgefahr bringen würden, wenn sich diese nicht in vorausschauender Weisheit entsprechend abgesichert hätten (LIII) oder durch Männerfreundschaft in letzter Minute gerettet werden könnten (LXXXVIff.). Charakteristisch für den Tenor dieser Erzählungen ist Kap. LIII: Der König verlangt von einem in Ungnade gefallenen Ritter, er möge halb reitend, halb gehend vor Hof erscheinen und seinen treuesten Freund, seinen besten Spielmann und seinen größten Feind mitbringen. Mit einem Fuß auf seinem Hund reitend, erfüllt dieser das erste Gebot; daraufhin schneidet er dem treuesten Freund, nämlich seinem Hund, ein Ohr ab und erreicht trotzdem, daß er ihm gehorsam bleibt; als besten Spielmann zeigt er seinen kleinen Sohn vor; als sein größter Feind entpuppt sich die Ehefrau, die, als sie von ihm völlig unmotiviert vor versammelter Hofgesellschaft geschlagen und des sexuellen Verlangens nach dem König bezichtigt wird, von der Ermordung eines Pilgers durch ihren Mann berichtet: Natürlich hat er den Mord nicht begangen, sondern nur vorgetäuscht, um die Treulosigkeit seiner Frau zu demonstrieren (302r). - Wie sehr diese Erzählung dem Erwartungshorizont nicht nur der frühen Neuzeit entspricht, zeigt ihre Aufnahme in den 1733 in Augsburg gedruckten *'Spiegel der regiersüchtigen bösen Weiberen'*.[21]

Erschreckend ist auch hier wieder die Systematik und innere Schlüssigkeit in der Beschreibung solcher Phänomene, die den Schritt über die Deskrip-

21. Erschienen mit einem Nachwort von Barbara James (ungekürzte Ausgabe nach d. Orig. - Ausg. von 1733) (Ullstein - Buch 30137: *Die Frau in der Literatur*), Frankfurt 1982.

tion hinaus hin zur Analyse dieser Situationen jedoch stets verweigert. Was dem unsolidarischen Handeln von Frauen in allen diesen Erzählungen vorangeht, ist nämlich ihre vollständige Entmündigung durch ihre männlichen Gegenüber. Jegliche Teilnahme am öffentlichen und sozial-gesellschaftlichen Leben wird ihnen versagt; Informationen über alle diese Belange können von seiten der Frauen nur erbettelt oder aber erpreßt werden (Kap. LV: Wohl der Sohn, nicht aber die Mutter darf an Ratsversammlungen teilnehmen. Als er auf ihre Nachfragen über den Gegenstand der Verhandlungen falsche Auskunft gibt und seine Mutter so zum Gespött der Gemeinde macht, kann er sich der Anerkennung und des Beifalls der Männergesellschaft sicher sein). Es ist daher auch nur konsequent, daß Frauen, die in einem (öffentlichen) Rededuell Männer für ein bestimmtes Verhalten zur Verantwortung ziehen wollen, stets als Unterlegene gezeigt werden (Kap. XX, XXI, XXII).

## ABHÄNGIGKEIT ALS LEBENSMUSTER

Die einzige weibliche Existenzform, die im *'Ritter vom Thurn'* als vollwertig akzeptiert wird, ist ein Leben als Ehefrau und in zweiter Linie damit wohl auch als Mutter, obgleich diese Rolle - wie übrigens auch häufig im zeitgleichen Prosaroman! - weitgehend nicht thematisiert wird: Auch die beiden Töchter des Erzählers bleiben in diesem Sinne 'mutterlos'. Um dieses einzig denkbare Lebensziel, nämlich die Verheiratung, zu erreichen, müssen junge Mädchen pausenlos darauf bedacht sein, das größtmögliche Wohlwollen ihres sozialen Umfelds zu erreichen und - vor allem! - es nicht durch irgendwelche noch so geringe Unbedachtsamkeiten aufs Spiel zu setzen. Selbst ein unbegründeter Verdacht, eine bösartige Verleumdung, ja eine abfällige Geste können das zukünftige Lebensglück (in Form einer ständisch gesehen adäquaten oder sogar Aufstiegsheirat) in Frage stellen, ebenso alle Demonstrationen von Temperament, Intelligenz, ganz zu schweigen von 'negativen' Eigenschaften wie Jähzorn, Naschhaftigkeit oder eigenständiger Sexualität. Da die Mädchen nicht wissen, wann sie auf ihre Tauglichkeit als zukünftige Ehefrau hin beobachtet und ausgewählt werden, muß das oberste Gebot ihrer Erziehung die fraglose Internalisierung aller für sie geltenden Verhaltensnormen und vor allem die perpetuierte Selbstbeobachtung sein, wodurch zugleich auch nach erfolgter Verheiratung das fragile Eheglück stabilisiert werden kann (vgl. Kap. II, IIII, VI,

VII, VIII, IX, X, XXIIII, XXXIII, XLIIII etc.). - Doch selbst bei ihrer Erfüllung und einwandfreiem Lebenswandel sind Frauen vor Verleumdungen nicht gefeit. Aus den so entstehenden existentiellen Krisen können sie sich - nach der Ideologie des *'Ritter vom Thurn'* - jedoch nicht selbst befreien. Nur der 'männliche Erlöser' ist zu ihrer Rehabilitierung fähig (Kap. LXXXI: Eine zu Unrecht des Mordes bezichtigte junge Frau wird erst in letzter Minute durch einen ihr unbekannten Ritter im Zweikampf vertreten und durch seinen (!) Sieg als unschuldig erkannt; Kap. LXXIIII: die alttestamentarische Historie von der schönen Susanna). Durch die Auswahl der Erzählungen aus dem Alten Testament wird im übrigen der Eindruck grundsätzlicher Abhängigkeit von Frauen zusätzlich verstärkt. Zwar sind innerhalb der christlichen Religionsgemeinschaft beide Geschlechter von diesen Strukturen betroffen, doch läßt sich kaum als Zufall erklären, daß die im *'Ritter vom Thurn'* aufgenommenen Episoden hartnäckig an einem Thema festhalten: an der Abhängigkeit weiblicher Fruchtbarkeit vom Wohlwollen des als Vater imaginierten männlichen Gottes (Kap. I, LVI, LXI, LXIII, LXVII, LXXIII); damit auch noch das letzte Relikt einer ohnehin schon restringierten weiblichen Autonomie dem Selbstverständnis der Frauen entfremdend. Dabei läßt sich nur ein einziger Aspekt konstatieren, unter dem aktives Handeln von Frauen gesellschaftlich tragbar erscheint: wenn diese Aktivität nämlich Ersatz-Handeln für den (oder die) aus bestimmten Gründen verhinderten Ehegatten oder Söhne ist (Kap. LXVIII: Abigail; Kap. LXX: das *klug weib von Thekoa*;[22] Kap. LXIX: Eine Ehefrau tritt anstelle ihres Mannes zum Zweikampf an und gewinnt; Kap. LXXXIII: Eine Gruppe von Frauen erzwingt den Zugang zu den Gefängnissen, in denen ihre Männer festgehalten werden; sie tauschen die Kleidung; die Männer gelangen in Frauenkleidern in die Freiheit; die Frauen werden begnadigt, da sie die männliche Obrigkeit durch ihr Handeln beschämt haben).

Bezeichnenderweise kritisiert an dieser Stelle schon der Erzähler im *'Ritter vom Thurn'* die Namenlosigkeit von Frauen, die durch den Raster patriarchaler Geschichtsschreibung bedingt scheint und die Lacan'sche Erkennt-

22. Textbasis zum Vergleich: D. Martin Luther: Biblia. Das ist die gantze Heilige Schrifft Deudsch auffs new zugericht. Wittenberg 1545. Hg. von Hans Volz u.a., Bd.1-3 (dtv Textbibliothek), München 1974.

nis über die historisch gesehen nicht-existente Frau ("la femme n'existe pas") vorwegnimmt:

> *Die Namen vñ die zahl derselben Frauwen seynd von alter verschlissen / daß sie nun von den Schreibern nicht benennet seynd / vnnd doch vnbillich* [...]. (311v, LXXXIII)

Während diese Erkenntnis wenn schon nicht neu, so doch hier in diesem Rahmen einigermaßen exponiert erscheint, stellt sich Marquart dafür mit der Conclusio seiner Erzählung in beste mittelalterliche Tradition. Frauen, die sich so verhalten, pervertieren die Rollenverhältnisse; sie sind 'eigentlich' keine Frauen, sondern Männer:

> *Aber daß ich viel mit wenig worten beschließ / so mag ich sie wol mannlich / keck / vnd ware Mann nennen / vnnd die Jüngling Weiber heissen / in der gestalt sie auch außgiengen / vnd erlößt wurden.* (312r, LXXXIII)

Damit geht jedoch die völlige Abwertung des Begriffs 'Frau' einher, die seine grundsätzliche Negativität besiegelt. Vergleichbares hatte ja zu Beginn des 13. Jahrhunderts schon Gotfrit von Straßburg im *'huote'*-Exkurs des 'Tristan' formuliert:

> *wan swelh wip tugendet wider ir art,*
> *diu gerne wider ir art bewart*
> *ir lop, ir ere unde ir lip,*
> *diu ist niwan mit namen ein wip*
> *und ist ein man mit muote.* (V. 17971ff.)[23]

So ist es vielleicht auch in diesem Zusammenhang zu sehen, wenn Marquart von Stein in seiner *Vorred* ausschließlich Bezug auf männliche Vorbilder nimmt: die Patriarchen und Propheten, aber auch *die natürlichen heiden vnd leerer / als Aristoteles*.[24] Frauen und Mädchen sind dagegen in den (passiven) Rollen von Rezipientinnen gedacht, die lernen sollen, wie sie in *diser arglistigen Welt*[25] bestehen können.

* * *

23. Nach der Ausgabe von G. Weber, Darmstadt 1967.
24. Diese Vorrede fehlt im 'Buch der Liebe' aus den schon erwähnten Gründen. Ich zitiere hier nach dem Nürnberger Exemplar des Cammerlandschen Druckes von 1538 (fol. IIr).
25. Ebda., Titel (Ir).

Formen und Ziele dieses literarischen 'Erziehungsprozesses' habe ich versucht nachzuzeichnen; müßig wäre es dagegen, die Bedeutung jener Weiblichkeitsideale, die hier zu Beginn der frühen Neuzeit formuliert wurden, für die weibliche Sozialisation der folgenden Jahrhunderte bis hin zum heutigen Zeitpunkt charakterisieren zu wollen. Das Ringen um ein autonomes Bild der Frauen von sich selbst, der zähe Prozeß des Sich-Lösens aus den Fesseln der von Männern konstituierten 'Weiblichkeitsideale' ist nach wie vor das zentrale Thema im Denken, Schreiben und Handeln von Frauen; es ist nicht abzutrennen von dem Versuch, tradierte Verhaltensmuster zu liquidieren und durch Lebensformen zu ersetzen, die weitgehend frei von geschlechtsbedingten Determinationen sind.[26]

Ich kehre noch einmal zurück zum Kontext der frühneuzeitlichen Romanliteratur, konkret: zu Feyerabends Romankompilation, dem 'Buch der Liebe', und der Frage, warum Feyerabend diesen Text unter seine Sammlung von Liebesromanen aufgenommen haben könnte. - Was zum einen durch diesen Rahmen zweifelsohne bestärkt wird, ist der Charakter von Fiktionalität, der in der älteren Forschung Marquarts Übersetzung weitgehend abgesprochen wurde. Schon Hans-Joachim Kreutzer hat diesen Punkt mit dem Verweis auf die Vorrede des *'Ritter vom Thurn'* moniert.[27] Ein zweites, bislang wenig beachtetes Moment ist die Frage des konkreten Überlieferungszusammenhanges, wie ihn das 'Buch der Liebe' konstituiert. Die Vorrede sowohl der französischen wie der deutschen Fassung sprechen davon, daß es zum *Spiegel der Weiber vnd Jungfrauwen* ein Pendant für die männliche Jugend geben solle, in Marquarts Formulierung: *eins seinen sünen/ das ander seinen töchtern zů underweisung* (Vorrede zum Druck von 1538, Iv). Schon Jörg Wickram hielt nach diesem zweiten Werk offenbar vergeblich Ausschau.[28] Jedoch ist in der romanistischen Forschung die Hy-

---

26. Stellvertretend für viele möchte ich ein Buch nennen, von dem - vielleicht - die stärkste Wirkung ausging: Simone de Beauvoir, Le Deuxième Sexe, Paris 1949.

27. Vgl. Anm.2, Sp. 133.

28. Vgl. die Darstellung A.Kehrmanns (*Anm.5*), S.52f. Dort ist auch die entsprechende Passage aus der Vorrede Wickrams zu den *'Siben Hauptlaster'* abgedruckt. Allerdings würde ich entgegenhalten, daß Wickram aufgrund dieser Aussage nicht unbedingt den *'Ritter vom Thurn'* für eine Knaben-Erziehungslehre gehalten haben muß (woraus Kehrmann schließt, daß er das Buch nicht gekannt habe). Es könnte sich durchaus um eine der üblichen Identifikationen von Autor und Erzähler handeln.

pothese vertreten worden, daß der Roman 'Pontus und Sidonia' dieses Gegenstück verkörpern könnte.[29] Hans-Joachim Kreutzer hat die Argumente für und gegen diese Annahmen nochmals gegeneinander abgewogen und gelangte so zu der Auffassung, daß dieser Text "thematisch [...] in der Tat das gesuchte Pendant bildet: während hier von ritterlichen Fähigkeiten und Verhaltensregeln die Rede ist, werden dort die gesellschaftlich-moralischen Rollenerwartungen an die Frau umschrieben. Eine Stütze findet die Hypothese darin, daß einer von Pontus wichtigsten Gefährten im Roman ein *Landri de la Tour* ist, sprachlich und stilistisch wäre sie jedoch schwer zu begründen."[30]

Nun folgt aber im 'Buch der Liebe' eben dieser Prosaroman direkt auf den *'Ritter vom Thurn'*, und schon im Titel wird die didaktische Zielsetzung unter dem erwähnten Gesichtspunkt nachdrücklich betont:

> *Ritter Pontus / Von Adelichen Tugenden. // [...] / darinnen viel nützlicher Lehren vnd Vnderweisungen / wie man // sich bey Fürsten vnd Herrn Rittermessig / frömblich // vnd höflich sol verhalten. //* (Buch der Liebe, Bl. 315r)

Daraus darf doch wohl gefolgert werden, daß zumindest für den literarisch versierten Kompilator Sigmund Feyerabend ein inhaltlicher Zusammenhang zwischen den beiden Texten existierte. Erstaunlich bleibt bei alledem ihre Aufnahme - besonders die des *'Ritter vom Thurn'* - in ein Corpus von Liebesromanen, das doch wohl in erster Linie von Frauen und Mädchen rezipiert werden sollte. Vielleicht aber - dies möchte ich nachdrücklich als Hypothese formulieren - sollte auf diese Art auch ein Gegengewicht geschaffen werden zu den übrigen Romanwelten im 'Buch der Liebe', in denen weibliche Protagonisten sich im Rahmen der historisch gesehen denkbaren literarischen Utopie ungewöhnlich weite Handlungsfreiräume schaffen und gleichberechtigt, ja dominant neben ihren männlichen Partnern agieren können, damit vielleicht auch den Wunsch nach gesellschaftlichen Veränderungen provozierend, der an der zeitgenössischen Realität vorläufig seine Grenzen finden mußte.

29. Vgl. H.-J. Kreutzer (Anm.2), Sp. 131.
30. Ebda.